Schweizerliche Kunstdenkmäler

Autor(en): **E.A.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kapuzinerkloster in Solothurn. Nach einer Lichtpausradierung von Gerhard Bühler, Solothurn.

Das Kapuzinerkloster in Solothurn.

Auf dem Plateau nördlich der Stadt liegt das Kapuzinerkloster, dessen hohes Dach mit dem schlank behelmten Reiter weit über die Umgebung hinausschaut. Früher lag der ehrwürdige Bau ziemlich einsam zwischen Gärten und halb ländlichen Häusern, und noch bis 1896 führte ein schmaler, heckenbekränzter, mit den Bildern der heiligen Stationen geschmückter Weg dorthin und zur nahen Lorettokapelle. Heute leider ist aus der romantischen Kapuzinergasse eine breite, stimmungslose Straße geworden, und um das Kloster dehnt sich immer weiter ein Villenquartier aus. Glücklicherweise aber sind die mächtigen Linden und der Ahornbaum vor dem spätgotischen Kirchenportal und damit wenigstens die Schönheit der allernächsten Umgebung erhalten geblieben. Aus der Geschichte des Klosters sei kurz Folgendes notiert*). Im Jahre 1588 kamen die Väter Kapuziner nach Solothurn. Sie hatten zunächst kein eigenes Obdach, sondern mußten sich mit einem ihnen vom Rate zugeteilten Quartier im „Doktorhaus" am Klosterplatz begnügen, was übrigens Anlaß zu Streitigkeiten zwischen dem Rat und dem damaligen Stadtarzt gab*). Der Grundstein zum jetzigen Kloster wurde 1590 gelegt, doch zog sich der Bau lange hinaus, sodaß die Kirche erst 1633 geweiht werden konnte. Sie ist in einfachem Renaissancestil mit gotischen Reminiszenzen gehalten, die Altäre sind barock. Ihr kostbares Kleinod bildet das von einer Patrizierfamilie gestiftete Hochaltarbild von Geerard Seghers aus Antwerpen (1591—1651). Das Kloster erscheint auf den Stadtprospekten von Spengler und von Merian im siebzehnten Jahrhundert.

Am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts (1803) bei der Gründung der Stadtgemeinde Solothurn gelangte das Kapuzinerkloster in den Besitz des Kantons (da die Kapuziner kein Grundeigentum besitzen dürfen).

*) Näheres bei Prof. J. R. Rahn, Robert Durrer, K. Meisterhans und J. Zemp, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, 1893.

*) Dr. F. Schubiger, Referat im Historischen Verein über Heilkünstler usw. in Solothurn; Quellen: die Ratsmanuale, Säckelmeisterrechnungen u.a.

G. B.

Schweizerische Kunstdenkmäler.

Die mittelalterlichen Ordensbauten der Schweiz sind schon ab und zu Gegenstand wissenschaftlicher Studien gewesen. Anders steht es mit der Baugeschichte neuerer Ordenskirchen. Hierher gehören die Jesuitenkirchen; es gibt solche in verschiedenen Stilen. Die Schweiz besitzt Beispiele in gotisierendem Charakter zu Luzern, Pruntrut und Freiburg, barocke Exemplare zu Brieg, Luzern (Franz Xaver) und Solothurn.

Josef Braun hat das Verdienst, in einem Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, betitelt „Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten" (Herder 1910), diesen Denkmälern seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; er schildert sie im Rahmen aller in der oberrheinischen und oberdeutschen Ordensprovinz errichteten Jesuitenkirchen. Das Buch ist mit 18 Tafeln und 31 Abbildungen im Text ausgestattet; sie machen uns mit Projekten, mit Grundrissen, mit Innen- und Außenansichten der behandelten Monumente bekannt.

E. A. S.